**Zeitschrift:** Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

**Herausgeber:** Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

**Band:** 53 (1956)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die Stellung des Armen im Zeitalter des Frühkapitalismus

**Autor:** Schmeitzky, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-836956

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Armenpfleger

**MONATSSCHRIFT FÜR ARMENPFLEGE UND JUGENDFÜRSORGE**
**Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz**

Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide
Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung"

Redaktion: Dr. A. ZIHLMANN, Allg. Armenpflege, Leonhardsgraben 40, BASEL
Verlag und Expedition: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI AG, ZÜRICH
„Der Armenpfleger" erscheint monatlich.
Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 11.20, für Postabonnenten Fr. 11.70
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

**53. JAHRGANG** **Nr. 10** **1. OKTOBER 1956**

## Die Stellung des Armen im Zeitalter des Frühkapitalismus

### Religionssoziologische Hintergründe der Einstellung des Puritanismus zur Frage der Armut

Von Dr. *R. Schmeitzky*, Basel, Fürsorger der Basler Strafgefangenen

Seit jeher beschäftigte den Menschen das Phänomen der Armut. Als soziales Wesen ist er nicht nur Person und Individuum, sondern ganz besonders Glied einer – im soziologischen Sinne – Gemeinschaft, einer Gesellschaft. Als Einzelgänger im strengsten Sinne des Wortes kann er ja gar nicht existieren; vielmehr findet er seine Wesensentfaltung und -vollendung erst dann, wenn er die zwischenmenschlichen Beziehungen erkennt und bejaht. In dieser Vielfalt von Berührungspunkten und unsichtbaren Fäden spielt nun das Problem der Armut, der wirtschaftlichen Schwäche, eine wesentliche Rolle. Die Einstellung des Einzelnen, einer Gemeinschaft oder sogar eines ganzen Volkes zu dieser Frage ist bedingt durch wirtschaftliche, religiöse, politische, psychologische und soziologische Gegebenheiten. Eine Armengesetzgebung zum Beispiel ist somit das Produkt einer Unzahl von Faktoren, welche keineswegs alle gleich gerichtet sind, sondern sich in ihrer historischen Entwicklung überschneiden, vielleicht sogar gegenseitig aufheben können. Wir versuchen im folgenden, eine der interessantesten, wenn auch nicht glücklichsten Perioden der Armengesetzgebung etwas näher anzuschauen; sind uns allerdings bewußt, daß bei einem derart komplexen Problemkreis nur einzelne wesentliche Punkte hervorgehoben werden können.

Um die Einstellung der Puritaner zur Armut überhaupt verstehen zu können, ist es notwendig, in aller Kürze die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu streifen, welche die Reformation im 16. Jahrhundert angetroffen hat. Die Wirtschaft war im späten Mittelalter immer noch weitgehend naturalwirtschaftlich, zum größten Teil auch feudalistisch organisiert, und der Ertrag des Bodens die Grundlage der wirtschaftlichen Organisation und Bedarfsdeckung. Bereits begannen sich jedoch neue Entwicklungen abzuzeichnen oder hatten schon deutliche Formen

angenommen. Das Geldwesen weitet sich aus und gewinnt größere Bedeutung, und neue Erwerbsmöglichkeiten treten in den Vordergrund: Der Handel wächst ganz allgemein (erst Einfluß der Kreuzzüge, dann später der großen Entdeckungen usw.), viele Städte nehmen einen mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung, einige Wirtschaftszweige entwickeln sich in einem kapitalistisch anmutenden Tempo (Bergbau, Textilindustrie), die Handelskompanien bauen Verbindungen in alle Richtungen aus, Kapitalballungen treten auf, die zünftische Ordnung beginnt zu zerbröckeln, neue politische Ideen setzen sich durch, und der Einfluß der Kirche nimmt in allen Gebieten des menschlichen Lebens ständig ab.

Während sich so auf wirtschaftlichem und «nationalem» Gebiete bereits revolutionäre Tendenzen abzuzeichnen beginnen und sich starre Fesseln lockern, bleiben andere Faktoren eher stabil und werden zum Teil oder wenigstens anfänglich auch von der Reformation nicht berührt. Das Mittelalter war – um ein Beispiel zu nennen, welches im Hinblick auf unsere Fragestellung von besonderem Interesse ist – vom Begriff der Gliederung der Gesellschaft in Stände vollkommen durchdrungen. Man betrachtete das Gesellschaftsgefüge als einen Organismus mit verschiedenen Gliedern, von denen jedes nach der von Gott gewollten Seinsordnung seine bestimmte Aufgabe zu erfüllen und sich damit abzufinden hatte (gerade dieser letztere Punkt ist sehr wichtig und bildet ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zur Entwicklung in späteren Jahrhunderten). Unter diesem Gesichtspunkt einer stabilen, unverrückbaren Ordnung wurden im Mittelalter nicht nur etwa die drei traditionellen Stände betrachtet; vielmehr galt dieser selbst für Gruppierungen aller Art, für Funktionen und Berufe. Es leuchtet ein, daß diese Anschauungen teils konservierenden, teils aber auch hemmenden Charakter hatten, und für die Entfaltung der Wirtschaft so oder so von großer Bedeutung waren.

Obwohl der Kirche die Kontrolle über den sich immer selbständiger und unabhängiger gebärdenden Wirtschaftsorganismus sukzessive entglitt und sie selbst durch die säkularisierende Wirkung des Besitzes sowie andere Einflüsse angeschlagen war, ging doch die allgemeine Meinung selbst noch im späten Mittelalter dahin, daß zum Beispiel bei Abschluß eines Kaufvertrages ein «gerechter Preis» (wobei über die Definition dieses Begriffes endlose Diskussionen geführt wurden!) zu fordern sei oder daß Wucher ein schändliches Vergehen darstelle. Ganz allgemein kann man feststellen, daß bis zur Reformation trotz aller Unzulänglichkeiten wenigstens immer wieder der – allerdings oft fruchtlose – Versuch gemacht wurde, auf wirtschaftlichem Gebiete gewisse moralische Grundsätze einzuführen oder anzuwenden und Überschreitungen anzuprangern. In diesem Zusammenhang ist es vor allem auch wichtig, darauf hinzuweisen, daß das Mittelalter zum Problemkreis Arbeit / Reichtum / Armut eine genau umgrenzte Einstellung hatte: der Zweck der menschlichen Arbeit wurde nicht in der Bereicherung gesehen; vielmehr galt die Arbeit als Mittel zur Beibehaltung des Zustandes (jeder bleibe in seinem Stande!), in dem man geboren war. Das ungeordnete Streben nach Reichtum war als Sünde des Geistes verpönt, und der Arme wurde als Freund Gottes betrachtet. Die Geistlichen betonten und das Volk teilte diese Ansicht, daß es ein gutes Werk sei, dem Armen zu helfen; war doch jede karitative Tätigkeit den Mitmenschen gegenüber letztlich eine Wohltat, die man Christus selbst erwies.

Die erste Generation der Reformatoren – bis zu einem gewissen Grade vielleicht mit Ausnahme von Calvin – wollte diese soziale Ordnung, die dem Mittelalter während Jahrhunderten ihren Stempel aufgedrückt hatte, keineswegs ver-

ändert wissen und den Großteil der überlieferten Spielregeln auf wirtschaftlichem Gebiet nicht nur beibehalten, sondern sogar erneuern und verschärfen. Gerade zu Beginn der Reformation ging es ja in erster Linie darum, zur «Reinheit des Christentums» zurückzukehren und gewisse wirtschaftliche Praktiken der Kirche resp. ihrer Träger zu verurteilen; Mißstände werden angegriffen, die schon vor dem 16. Jahrhundert zu einigen mehr oder weniger erfolgreichen Reformbestrebungen geführt hatten (zum Beispiel: Franziskus! Aber auch: gewisse Ordensreformen wie Cluny oder Hirsau, verschiedene «Ketzerbewegungen» usw.). So waren und blieben Luthers Ansichten über die Gesellschaftsordnung und die Sozialmoral durchaus traditionalistisch: er anerkannte weitgehend die hergebrachte gesellschaftliche Gliederung (mit Ausnahme der kirchlichen), verurteilte den Wucher und vertrat in der Preisfrage die längst bekannten Ansichten. Dennoch lagen in seinen Lehren bereits die Wurzeln einer späteren, weitergehenden Entwicklung verborgen: er forderte eine neue Art der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, sah Arbeit und Beruf (Be-Ruf, von Gott gerufen!) schon nicht mehr im gleichen Lichte wie die Theologen der früheren Jahrhunderte und propagierte vor allem eine neue Konzeption der Lebensführung (alles irdische Tun, somit auch die guten Werke, können die Gnade, das Heil nicht erwirken!). Luther wäre allerdings entsetzt gewesen, wenn er geahnt hätte, welche Konsequenzen seine Lehren später nach sich ziehen würden (man denke in diesem Zusammenhang nur an seine Verurteilung der aufständischen Bauern, die seine Auffassungen etwas allzu genau befolgt hatten). Noch viel weitreichendere Folgen sollten jedoch die vom Calvinismus ausstrahlenden Bewegungen nach sich ziehen.

Die zentrale Lehre Calvins ist die Gnadenwahl (Prädestination): Der Mensch hat durch seinen Fall in die Sünde die Fähigkeit zum Guten verloren und kann sich nicht bekehren. Vielmehr ist er nach Gottes unabänderlichem Ratschluß und freiem Willensakt zum ewigen Leben oder zum ewigen Tod bestimmt, ohne daß Gott durch die Voraussicht von Glaube, guten Werken und Beharrlichkeit zu «beeinflussen» wäre. Der definitive Entscheid Gottes ist somit absolut frei gefällt und kann durch menschliche Einwirkung nicht gewandelt werden. Die Möglichkeit des sakramentalen Heiles fällt weg, der Einzelne wird auf sich selbst abgestellt und die Welt «entzaubert».

Man sollte nun meinen, die logische Konsequenz dieser Lehre wäre ein Ausweichen in fatalistische Abgeschlossenheit. Durch die Einschaltung des Bewährungsgedankens fiel jedoch diese Möglichkeit weg: der Mensch erhält durch rastlose Arbeit die Gewißheit der Auserwählung! (die andere Lösung: es sei einfach seine Pflicht, an die persönliche Erwählung zu glauben, tritt in der Entwicklungsgeschichte der calvinistischen Lehre eher in den Hintergrund). Der zum ewigen Heil Berufene ist somit ein Werkzeug Gottes; seine erste und wichtigste Aufgabe ist es, durch seine Tätigkeit den Schöpfer zu verherrlichen. Er hat ferner sein Leben einer straffen Disziplin zu unterstellen und an der Schaffung einer Gemeinschaft von Heiligen mitzuwirken (in Genf, später in etwas abgeänderter Form in New England, wird zum Beispiel konsequenterweise die Lebensführung jedes einzelnen mit einem fast krankhaften Eifer von einer Art geistlichen Sittenpolizei bis ins Letzte kontrolliert und einer strengen Zucht unterstellt). Als weiterer wichtiger Faktor kommt hinzu, daß Calvin und seine Schüler im Gegensatz zu den anderen Reformatoren, welche noch weitgehend ländliche Verhältnisse vor Augen hatten, respektive bei ihren Theorien über wirtschaftliche und soziale Probleme voraussetzten, die ökonomischen Errungenschaften einer Handelsstadt wie

Genf akzeptierten und Bank- sowie Kreditwesen als gegeben betrachteten. Wirtschaftliche Motive sind deshalb nicht mehr ohne weiteres sündhaft, obwohl sie gerade in Genf einer sehr strengen Regelung unterzogen und der Kontrolle der kirchlichen Behörden unterstellt werden.

Abgesehen von der politischen und theologischen Bedeutung des calvinistischen Gedankengutes sollte diese neue Lehre in sozialen und wirtschaftlichen Belangen eine ungeheure Wucht und Dynamik entfalten. Sie fand Eingang in vielen Ländern, teils als betonter Individualismus (zum Beispiel: England), teils als christlicher Sozialismus mit kollektivistischer Komponente (Genf, New England), je nachdem ob die Anhänger in der jeweiligen Gesellschaftsordnung eine Minderheit oder eine Mehrheit darstellten. Uns interessiert im folgenden die Entwicklung in England sowie die Entstehung des Puritanismus; einer Bewegung, die nicht nur – mit anderen Faktoren zusammen – die ökonomische Situation revolutionierte, sondern auch eine vollkommen neue Einstellung zu sozialen Fragen hervorbrachte.

Die anglikanische Kirche Englands, weitgehend getragen von der herrschenden aristokratischen Schicht, war zwar im Grunde genommen konservativ eingestellt. Die aufkommenden kapitalistischen Tendenzen in verschiedenen Zweigen der Wirtschaft sowie die sprunghafte Ausdehnung des Handels mit allen damit verbundenen neuartigen Problemen hatte jedoch bereits Ende des 16. Jahrhunderts dazu geführt, daß sich zwischen der kirchlichen Lehrmeinung und der Praxis des täglichen Lebens eine bedenkliche Kluft öffnete. Diese Entwicklung wurde verschärft durch politische Einflüsse sowie den Rückzug der kirchlichen Rechtsprechung in wirtschaftlichen Dingen, ganz besonders aber durch das Aufkommen einer neuen Bewegung, des Puritanismus. Dieser englische Ableger calvinistischen Gedankengutes barg ursprünglich neben einer revolutionären Seite ein Element der Beharrung in sich: anfänglich waren die Puritaner zum Beispiel vom Primat des Religiösen über die Wirtschaft überzeugt. Durch verschiedene Einflüsse von außen und von innen gewannen jedoch die utilitaristischen, auflockernden, individualistisch-revolutionären Tendenzen nach und nach die Oberhand: Während in Genf die geschäftliche Tätigkeit zwar gutgeheißen, jedoch mit harter Hand gezügelt worden war, finden wir im England des 17. Jahrhunderts beim Puritanismus eine Lösung des ökonomischen und des staatlich-gesellschaftlichen Bereiches aus dem höheren Zusammenhang – ein Vorgang, der von überragender Bedeutung werden sollte. Zwar war der «Geist des Kapitalismus» direkt kein Kind des Puritanismus; er traf jedoch bei ihm auf gewisse anregende Momente, die seine Kraft steigerten und eine ganz spezifische Wirtschaftsgesinnung hervorbrachten, die frühere Jahrhunderte nicht kannten.

Der Puritanismus verbreitet sich horizontal und vertikal; er dringt in die anglikanische Kirche und die Sekten, aber auch in alle Stände ein. Man findet ihn bei den Vertretern des Gewerbes und der aufkommenden Industrie in besonders starkem Maße. Rastlose Tätigkeit, Energie, Ruf nach Verherrlichung Gottes, sakramentale Bewertung der Arbeit und Disziplinierung der Lebensführung sind anfänglich seine Kennzeichen; bald schlagen sie jedoch nach dem relativ schnell eintretenden Schwinden der religiösen Grundlage in eine von allen moralischen Fesseln freie Überwertung und Sanktionierung der Wirtschaftstugenden um. Die wirtschaftlich am meisten florierenden Städte waren die am wenigsten konformistisch eingestellten, und die in bezug auf ökonomische Macht führenden Schichten sind in der Regel vom Puritanismus beeinflußt.

Auf das wirtschaftliche Denken seiner Zeit hatte der Puritanismus einen gewaltigen Einfluß. Da die Gnadengewißheit am Resultat der Tätigkeit im Alltag, im Beruf abgelesen werden kann, stürzt sich der Puritaner mit Energie und Ausdauer ins praktische Leben. Der Profit, die Höhe der Gewinnchance wird ausschlaggebend und der Erwerb von Reichtum als äußeres Zeichen der Auserwähltheit erstrebenswert, ja sogar geboten (nur sein selbstsüchtiger und prahlerischer Gebrauch ist suspekt – wenigstens im Frühstadium des Puritanismus): «Geld ist zeugungskräftig», «Wer nicht arbeitet, soll nichts essen» usw. sind vielgebrauchte Schlagworte und charakterisieren den Geist der Zeit. Weiter: Der Puritanismus ist einerseits gegen den Genuß des Besitzes, gegen Konsumtion eingestellt und befreit andererseits den Erwerb irdischer Güter von den Fesseln ethischer Überlegungen. Er begünstigt die Bildung und Zusammenballung des Kapitals und erklärt die ungleiche Verteilung des Besitzes als Werk des göttlichen Willens. Von diesen Ansichten ist der Weg nicht mehr weit zur Auffassung, daß nur irdische Werte zählen, daß die Masse nur arbeitet, wenn sie durch die Not dazu gezwungen wird, und daß niedere Löhne produktiv sind.

Diese komplexe Entwicklung und – wie wir andeutungsweise sahen – von verschiedenen anderen Faktoren politischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur beeinflußten Umwandlung calvinistischen Gedankengutes zogen eine ganz bestimmte Einstellung zum Problem der Armut nach sich. Wurden im vorreformatorischen Mittelalter die Armen noch als Freunde Gottes betrachtet, soziale Not gemeinschaftlich gelöst und die Verweigerung eines Almosens als Sünde betrachtet, so führten in England schon allein der Bürgerkrieg und das Schwinden der Zentralgewalt zu einem Nachlassen der privaten und öffentlichen Wohltätigkeit. Unter dem Einfluß des erstarkenden Puritanismus aber entstand als wichtiges und neues Moment eine zunehmende Opposition zur überlieferten Sozialethik: Da ja niemand seinen Nächsten retten kann und jeder sich selbst überlassen ist, herrscht im 17. und 18. Jahrhundert bei vielen die Auffassung vor, daß die menschliche Gesellschaft in sozialen Belangen der Verantwortung für den Nächsten enthoben sei, und die Lehre von einem Leben der Verinnerlichung, der Arbeit im Reiche Gottes und der Bildung einer Gemeinschaft von Heiligen beginnt sich zur individualistisch-mechanistisch verstandenen Gesellschaft in einen verhängnisvollen Gegensatz zu stellen. Armut ist nun nicht mehr ohne weiteres verdienstlich; der wahre Christ hat vielmehr den Bettel zu unterdrücken und auf die Tugenden des Fleißes und der Sparsamkeit hinzuweisen. Schon im 16. Jahrhundert wird betont, der Arme benötige «regulation», das heißt eine geregelte Arbeitsweise, und es fehle ihm vor allem an Fleiß. Bald aber betrachten die Puritaner die Armut als verdiente Strafe für die Sünden und als Zeichen der Verwerfung. Geht der Private oder der Staat gegen die Armen hart vor, so werden diese Maßnahmen mit gutem Gewissen verantwortet, da ja alle sozial Tiefgestellten erwiesenermaßen in der nächsten Welt verdammt sind.

Wir finden deshalb schon im 17. Jahrhundert eine heftige Polemik gegen die Armenfürsorge; eine Polemik, deren Auswirkungen vor allem in den folgenden Jahrhunderten deutlich festzustellen sind: Das Armengesetz gilt als Ursache der Faulheit, erziehe nicht zur Sparsamkeit, halte die Löhne hoch und zeitige – so behaupten die Wirtschaftstheoretiker – die schlimmsten Auswirkungen auf Wirtschaft und Finanzen. In einem späteren Zeitpunkt begegnen wir überdies einer generell negativen Einstellung gegenüber dem Besitzlosen, vor allem gegenüber den Lohnarbeitern. Ihnen fehlt das Eigentum, welches vom Puritanismus als

Fundament der sozialen Ordnung betrachtet wird. Bei den materialistisch eingestellten Handels- und Industriekreisen gilt deshalb die lohnarbeitende Bevölkerung als faul und hochmütig, und hohe Löhne – so wird argumentiert – führen zur Ausschweifung. Aus diesem Grunde wird aus wirtschaftlichen und sittlichen Überlegungen heraus gefordert, daß die Löhne möglichst tief zu bemessen seien, und daß die unteren Klassen in der Armut belassen werden (das künstliche Tiefhalten der Löhne hat einen doppelten Sinn: es «erzieht» den Armen zur Sparsamkeit, zur Tugend, und andererseits wird dadurch die Nachfrage nach (billigen!) Arbeitskräften gesteigert sowie die Produktivität der Wirtschaft vergrößert: niedere Löhne sind produktiv!).

Diese Atmosphäre von Kälte, Strenge, ja Unverständnis und Verachtung als letzte Konsequenz legte sich wie ein Schleier über weite Gebiete sozialer Belange. Sie war in Armenhäusern, Erziehungsheimen und Waisenanstalten ebenso anzutreffen wie im täglichen Leben (Dickens zum Beispiel schildert in seinen beiden Romanen Oliver Twist und David Copperfield die noch im 18. und 19. Jahrhundert herrschenden sozialen Mißstände in realistischen Farben). In gewissem Sinne liegt hier die Tragik calvinistischen Denkens verborgen. Calvins strenge Konzeption sozialer Probleme sowie einer «christlichen» Wirtschaft ließ sich im kollektivistisch organisierten Genf (zum Teil auch in Schottland und New England) relativ leicht verwirklichen (allerdings auch nur für relativ kurze Zeit resp. in relativ kleinen Gemeinschaften!). Wie wir jedoch sahen, transformierte sich die Lehre des großen Schweizer Reformators über mehrere Zwischenstufen und unter dem Einfluß verschiedener anderer Faktoren, die teilweise im calvinistischen Gedankengut selbst verborgen lagen (Prädestinationslehre führt zur Entwicklung des Bewährungsgedankens!), zu völlig neuartigen Auffassungen (Puritanismus), die ihrerseits wieder auf spätere Jahrhunderte und andere Länder ausstrahlen sollten. (In diesem Zusammenhang muß allerdings auch festgestellt werden, daß der Puritanismus etliche positive Seiten aufzuweisen hatte. Vor allem war er ein wichtiger Faktor im Kampfe um politische Freiheit, demokratische Entwicklung und wirtschaftlichen Fortschritt.) Diese englische Entwicklung der Lehre des Genfer Reformators zu einer rein utilitaristisch-individualistischen Auffassung der Wirtschaft, der sozialen Probleme und zwischenmenschlichen Beziehungen müssen wir eigentlich eher mit den Begriffen «Umkehrung» oder «Verbildung» versehen (schon vom Standpunkt Calvins aus!). Sie war ganz besonders auch deshalb möglich, weil im 17./18. Jahrhundert der religiöse Schwung der puritanischen Bewegung nachließ, das übernatürliche Substrat verkümmerte und andere, stärkere Einflüsse die Oberhand gewannen. Übrig blieb ein dürres Skelett verschiedener «Tugenden», welche mit der ursprünglichen Lehre nicht mehr viel gemeinsam hatten.

Beachtenswert und interessant ist die Tatsache, daß religiöse Momente, vermischt mit anderen, stimulierenden Komponenten eine herrschende Wirtschaftsgesinnung völlig wandeln können, und daß ein Wirtschaftsethos ohne Sinn für gemeinschaftliche Bindungen, ohne übernatürliche Wurzel und letztlich ohne Gott, in seiner konsequenten Durchführung asoziale, direkt un-menschliche Ergebnisse zeitigt. Es blieb der neueren Zeit vorbehalten, mit wirtschaftlichen und politischen Ideen als Religionsersatz die meisten menschlichen Werte in großem Stile zu erfassen, umzukehren oder gar zu vernichten. Wie weit das Christentum diese Entwicklung aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen vermag, muß abgewartet werden.